Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenbg. 2:10.

Nr. 13. | 19. Juni 1927. | 59. Jahrgang.

Leben und Sterben des Propheten Joseph Smith bezeugen seine göttliche Mission.

(Zur Erinnerung an den Jahrestag seines Märtyrertodes am 27. Juni 1844.)

Vom Ältesten Ezra C. Dalby.

(Schluß.)

Weist die Wache zurecht.

Als diese traurigen Monate Joseph im Gedächtnis vorüberzogen, muß er sich auch an die wunderbare Nacht erinnert haben, als er in einem abscheulichen Kerker seine Wachen zurechtwies. Er und seine Brüder versuchten, ein wenig zu schlafen, aber wegen der Gotteslästerungen und ekelhaften Späße der Wache war es ihnen unmöglich. Die Hüter rühmten sich ihrer furchtbaren Taten, Gewalttätigkeiten, Diebstähle und Morde, die sie an den Mormonen begangen hatten. Sie brüsteten sich, Frauen und Jungfrauen geschändet und Männern, Frauen und Kindern den Schädel eingeschlagen zu haben. Dies waren nicht nur prahlerische Reden, sondern solche Verbrechen haben diese Männer gemeinsam mit vielen andern wirklich an den Mormonen verübt. Aber Joseph erhob sich plötzlich, und mit einer Stimme, die das ganze Gebäude zittern machte, rief er aus:

„Ruhig! Ihr Teufel aus dem Höllenschlund! Im Namen Jesu Christi weise ich euch zurecht und befehle euch, still zu sein! Ich will keine Minute mehr leben und solche Reden mitanhören! Dieses Gerede muß aufhören, oder ihr oder ich sterbe in diesem Augenblick!“ Die Wirkung war ungeheuer. Einige fielen ihm zu Füßen und baten ihn um Verzeihung, während sich andre in die dunklen Ecken des Raumes verkrochen, um ihre Schande zu verbergen, unfähig, auch nur ein Wort zu sagen. Während er ruhig und würdevoll dastand, dennoch furchtbar in seiner Kraft und Majestät, erhellte der Geist Gottes sein Antlitz, und die Macht Jesu Christi, dessen Namen er angerufen hatte, ruhte auf ihm. Wie ein richtender Engel, der sie für ihre Taten strafen würde, erschien er der zitternden Wache. Hände und Füße lagen in Ketten, aber das sahen sie nicht, sie sahen nur gerechte Entrüstung in seinem leuchtenden Gesicht und fühlten die göttliche Macht in

seiner Stimme, als er sie zurechtwies. Sie zitterten in erbärmlicher Furcht, als sei die Stunde des Gerichtes für sie gekommen.

Parley P. Pratt, einer der Mitgefangenen, sagte darüber: „Ich habe in englischen Gerichtshöfen Richter gesehen in ernster Amtstracht, vor ihnen stehend die angeklagten Verbrecher, die ihr Urteil über Leben und Tod erwarteten. Ich habe einem Kongreß beigewohnt, der in feierlicher Weise schwerwiegende Gesetze für ganze Nationen beriet. Ich habe versucht, mir vorzustellen, wie es bei Königen und Hofstaaten, vor Kronen und Thronen und vor Kaisern sein muß, wenn sie versammelt sind, um das Schicksal ihrer Völker zu entscheiden. Aber Würde und Erhabenheit habe ich nur einmal gesehen: Als sie in Ketten dastand um Mitternacht im Kerker eines unbekannten Dorfes in Missouri."

Aber obgleich die Stimme Josephs im Zurechtweisen der Gottlosen wie das Brüllen eines Löwen klang, so war sie doch wieder sanft und milde wie die Stimme einer Mutter, wenn er den Gerechten diente. In demselben Namen und mit derselben Autorität, mit der er die Lästerungen der Wache zum Schweigen brachte, hatte er kleine Kinder gesegnet, bußfertige Sünder getauft, den Heiligen Geist gespendet, die Kranken geheilt und Tausenden Worte der Ermunterung und des Trostes zugesprochen.

Schöne Erinnerungen.

Und nun kamen noch zartere und schönere Erinnerungen zu Joseph. Nicht alle Tage seines Lebens waren traurig. In den dunklen Wolken, die über seinem Leben hingen, gab es einige Risse. Er war von Natur ein liebevoller, frohsinniger Charakter. Und wenn die Verfolgung eine Zeit ruhte, wie freudig benutzte er sie! Zu solchen Zeiten wurde er so froh und natürlich wie ein Knabe. Er war bereit, zu springen, zu laufen, Ball zu spielen oder jedes harmlose Unterhaltungsspiel mitzumachen. Er war immer das Leben selbst und der Mittelpunkt und die Anziehungskraft im Spiel. Sein Lachen klang am herzlichsten von allen. Er war eine beständige Quelle der Fröhlichkeit und der Unterhaltung. Er schloß sich dem Gesang an, der vorgetragen wurde, und hatte immer einen Vorrat an interessanten Geschichten und versäumte niemals, seine Zuhörer sowohl zu unterhalten als auch zu belehren. Er dachte an die vielen Freunde, mit denen ihn das Leben gesegnet hatte, und jetzt waren ihm die wenigen friedlichen Zeiten ein süßer Trost. Trotz allem hatte das Leben es gut mit ihm gemeint und ihm mehr Freuden gewährt als dem gewöhnlichen Sterblichen. Nicht nur auf Erden hatte er eine große Schar Freunde, die ihn liebten und ihr Leben freudig für ihn in die Schanze schlagen würden, sondern auch die himmlischen Scharen waren seine Freunde. Engel waren seine Begleiter, und der Vater und der Sohn waren ihm in einer herrlichen Vision erschienen. Er hatte mit Ihnen gesprochen, und Sie hatten ihm seinen Lebensweg bezeichnet und das Werk, wozu er berufen war, für die Seligkeit der Menschen. Nun konnte er gleich Paulus sagen: „Ich war der himmlischen Vision nicht ungehorsam, ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe meinen Lauf beendet und den Glauben erhalten."

Und von dem Himmel, den er der Welt wiederum geöffnet hatte, davon bin ich überzeugt, sagte die Stimme des Vaters: „Joseph, dein Werk wird von mir angenommen, hinfort wird dir beigelegt die Krone des Ewigen Lebens."

Es war Abend, als die Reise zu Ende ging. Joseph und seine Freunde kamen nach Carthage, und sein Schicksal war besiegelt. Ein großer Pöbelhaufe war auf dem öffentlichen Platz versammelt, als die Gesellschaft ankam. Mit Sehnsucht hatten seine Feinde sein Kommen erwartet. Viele hatten gefürchtet, er würde sich nicht freiwillig in ihre Gewalt begeben. Und als sie ihn sahen, hörte man einen großen Freudenschrei, vermischt

mit Rufen und Flüchen gegen den Propheten. Man drohte ihm mit dem Tode, aber der Gouverneur, der zugegen war, überredete den Pöbel, sich am Abend zu zerstreuen, indem er versprach, ihren Wünschen Rechnung zu tragen.

Am nächsten Tage entließ man den Propheten nach einem Verhör auf Bürgschaftsleistung, aber durch eine erdichtete Anklage setzte man ihn wiederum gefangen. Die Bürgschaft verweigerte man ihm jetzt und warf ihn ins Gefängnis zu Carthage, wo er ermordet wurde.

Bei dem Verhör vor dem Gouverneur sprachen die Feinde klar aus, man würde Joseph nicht erlauben, das Gefängnis lebendig zu verlassen. Einige Freunde des Propheten teilten dem Gouverneur mit, daß man Anschläge gegen das Leben des Propheten ersönne, aber der Gouverneur unternahm keine Schritte, ihn zu beschützen, wie er es zuerst versprochen hatte. Erst hatte er sein Ehrenwort gegeben, Joseph vor dem Pöbel zu schützen, und jetzt rührte er keinen Finger, ihn zu retten.

Die letzte Nacht auf Erden.

In der letzten Nacht Josephs auf dieser Erde gab er den Wachen und denen, die sich vor der Tür des Gefängnisses versammelt hatten, ein gewaltiges Zeugnis von der Göttlichkeit des Buches Mormon. Er erklärte auch, daß das Evangelium wiederhergestellt sei, und daß das Reich Gottes sich wieder auf der Erde befände, wozu er das Mittel gewesen sei. Aus diesem Grunde habe man ihn ins Gefängnis geworfen und nicht etwa, weil er irgend ein Gebot Gottes oder der Menschen übertreten habe.

Sieben seiner Brüder blieben während der Nacht bei ihm im Gefängnis, unter ihnen sein Bruder Hyrum, der sich standhaft weigerte, ihn zu verlassen, obgleich Joseph ihn gebeten hatte, es zu seiner eigenen Sicherheit zu tun.

Es war spät, als sie sich zur Ruhe begaben. Zuerst benutzten Joseph und Hyrum das einzige Bett in dem Raum. Aber nach einem Schuß und einem Lärm in der Nacht bestanden seine Freunde darauf, daß er zwischen zweien von ihnen seinen Platz auf dem Fußboden einnähme. Sie wollten ihn mit ihren eigenen Körpern beschützen. Er bat Bruder Markham, seinen Arm als Kopfkissen zu benutzen, während sie sich unterhielten. Dann wendete er sich an den Ältesten Dan Jones, der auf der andern Seite lag und flüsterte: „Fürchten Sie sich, zu sterben?“ Und dieser brave Freund antwortete: „Denken Sie, daß es schon so weit ist? Wer im Dienst einer solchen Sache stehen darf, für den, glaube ich, hat der Tod nicht viele Schrecken.“ Und Joseph antwortete ihm: „Ehe Sie sterben, werden Sie nach Wales (England) gehen und die Ihnen übertragene Mission erfüllen.“

Am nächsten Morgen, dem schicksalsschweren 27. Juni 1844, verließen drei der Brüder das Gefängnis, und nur vier blieben zurück, Joseph, Hyrum und zwei der Zwölf, John Taylor und Willard Richards, die sich beide bereit erklärt hatten, für ihn zu sterben. Der Tag wurde mit Briefschreiben, Evangeliumsgesprächen und Singen zugebracht. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags bat der Prophet den Ältesten John Taylor, das Lied: „Ein armer, wandernder Mann der Schmerzen“ zu singen, das erst kürzlich in England von James Montgomery geschrieben worden war.

Ein erquickender Gesang.

Da dieser erhebende Gesang in jeder Zeile den wahren Geist der Botschaft Christi widerspiegelt, war das Verlangen recht bezeichnend, denn ein Scheinheiliger oder ein Betrüger würde in der Stunde des Todes nicht um solch ein Lied bitten. Nur eine Person, die ihren Heiland und ihre Mitmenschen liebte, konnte zu solcher Zeit diesen Wunsch hegen.

Der Profet ergriffen.

Als Ältester Taylor den Gesang beendigte, waren die Augen des Profeten von Tränen feucht, und er sagte: „Singe es noch einmal, John."

„O, ich kann es nicht wieder singen, Bruder Joseph. Mir ist nicht so zu Mute. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich habe eine Ahnung von kommendem Unheil," antwortete John Taylor.

„O bitte, singe es nochmals für mich, John, das letzte Mal für Joseph, du weißt es!" und Hyrum bat mit ihm, den Gesang zu wiederholen, und Ältester Taylor tat es.

Dieses Mal war seine Stimme aber weinerlicher und weicher als vorher, und als er schloß, verstummten alle für eine Zeit, aber vier Herzen schlugen schneller und lauschten auf die schicksalsschweren Worte:

Um meine Treue auf das Äußerste zu prüfen,
Fragte er (Jesus) ob ich für ihn sterben wolle.
Das Fleisch war schwach, das Blut rann kalt und still,
Aber mein Geist, er rief: „Ich will."

Und wie ein Echo zum Gesang murmelte Joseph: „Ich will!"

Der Geist der Liebe und Dienstbereitschaft für die Menschen erfüllte das Herz aller, die im Gefängnis waren, was durch Gesang und Gebet zum Ausdruck kam. Aber was für einen Geist hegten die dort draußen? Dort versammelte sich ein Pöbelhaufe. Die Versammelten wollten eine Tat ausführen, die ihre Namen für immer auf die Seite schreiben würde, auf der diejenigen stehen, die zur Zeit Christi schrien: „Kreuzige, kreuzige ihn, Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!" und so verdammten sie den Sohn Gottes zum Tode am Kreuz. Diese modernen Mörder malten sich ihre Gesichter schwarz, aus Furcht, daß sie erkannt werden könnten. Aber mögen sie ihre Namen vor der Welt dadurch verborgen haben, vor Gott niemals. Er konnte durch ihre geschwärzten Gesichter bis auf den finstern Grund ihrer Herzen sehen, die mit solchem Haß und solcher Wollust nach dem Blute ihrer unschuldigen Opfer dürsteten.

Der Märtyrertod.

Nun luden sie ihre Gewehre und in der Stärke von zweihundert Personen brachen sie nach dem Gefängnis auf, um Joseph und Hyrum das Leben zu nehmen. Es war bald vorüber. Aber ein großer Kummer verbleibt Joseph noch, bevor er stirbt. Hyrum wird zuerst getötet, und im Niedersinken sagt er ruhig: „Ich bin ein toter Mann." Josephs Herz war fast gebrochen, als er ausrief: „O mein Bruder Hyrum!"

Die Liebe dieser beiden Männer zueinander ist eine der innigsten, die uns zwischen Brüdern überhaupt bekannt ist, denn Brüder lieben sich selten so. Wenn wir mit Kain beginnen, haben wir eine lange Liste, die dies bestätigt. Jakob nahm seinem Bruder das Erstgeburtsrecht, Josephs Brüder verkauften ihn als Sklaven nach Ägypten, Absalon tötete seinen Bruder, und andre taten dasselbe, und so haben wir Hunderte von Fällen, wo Brüder sich im Laufe der Weltgeschichte gehaßt und getötet haben. Aber Joseph und Hyrum waren nicht zu trennen. Und es gab keine Anfechtung und Gefahr, in der Joseph war, die Hyrum nicht mit ihm teilte, sogar bis zum Tode. Joseph sagte von ihm: „Ich wünschte von ganzem Herzen, daß alle meine Brüder so wären wie Hyrum. Er besitzt die Sanftmut eines Lammes und die Lauterkeit Hiobs, kurz gesagt, die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Jesu, und ich liebe ihn mit einer Liebe, die stärker ist als der Tod."

Und nun wurde auch Ältester Taylor schwer verwundet, aber als er aus dem Fenster an der Ostseite fallen wollte, traf ein Geschoß seine Uhr,

und durch den Schlag fiel er in den Raum zurück, wo ihn drei andre Kugeln trafen, daß das Blut wie Regen an die Wände spritzte.

Joseph wußte, daß sie nur seinen Tod suchten und sprang nach dem östlichen Fenster und setzte sich so direkt dem Feuer des Pöbels aus, damit er den Aeltesten Richards rettete, der noch unverwundet war. Sofort schoß man auf ihn, sowohl von der Tür des Raumes aus als auch von außen. Mit den Worten: „O Herr, mein Gott!“ sank er vor den Füßen seiner Mörder zusammen. Er fiel so, daß sein Gesicht der Erde zugewandt war.

Die schreckliche Tat war vollbracht. Wie er einige Tage vorher prophezeit hatte, war er kaltblütig ermordet worden, und so auch Hyrum. Im Leben haben sie sich nie getrennt und im Tode waren sie nicht geschieden. Sie liebten einander im Leben und schliefen zusammen im Tode.

Als die Nachricht von dem furchtbaren Verbrechen Nauvoo erreichte, überkam die Bürger Gram und Entsetzen. In keiner Stadt Amerikas ist je ein so allgemeines Leidtragen bekannt gewesen. Männer und Frauen gingen auf der Straße umher, als wenn sie ihrer Sinne beraubt und unfähig wären, etwas Rechtes zu vollbringen. Es ist wahr, Joseph hatte ihnen seinen Märtyrertod vorausgesagt, aber niemand hatte im Ernst daran geglaubt. Sie fühlten, daß Gott, der ihn so oft aus den Händen seiner grimmigen Feinde befreit hatte, es auch wieder tun konnte. All ihre Hoffnung und Freudigkeit war nun zu Staub und Asche geworden. Der Tag selbst war grau und neblig. Er glich nicht andern Tagen und sie fühlten, daß nie wieder ein solcher Tag kommen würde. Die warme Sommersonne ließ sie kalt und niedergeschlagen. Ihr Prophet und ihr Patriarch waren tot. Was konnte sich noch Schlimmeres ereignen? Sie würden sie auf Erden nie wieder sehen und nie wieder ihre Stimme hören.

Im Tode geehrt.

Als der Wagen mit den beiden Leichnamen noch eine weite Strecke entfernt war, ging die ganze Bevölkerung, wie durch eine unsichtbare Macht angetrieben, hinaus, demselben entgegen. Und als sie die Körper auf dem Wagen sahen, erhob sich von der ungeheueren Menge großes Jammern und Wehklagen, das kilometerweit im Umkreis gehört werden konnte. Keinem Sterblichen wurde je mehr Achtung und Ehrfurcht gezollt als Joseph und Hyrum Smith an jenem Tage. Kein anderer Mann hat je so die Liebe eines Volkes erworben, und diese Liebe hätten niemals selbstsüchtige, hinterlistige Menschen erwerben können. Nur Liebe erzeugt Liebe. Einmal, als man Joseph fragte, wie er so viele Nachfolger erhielte und sie auch behielte, antwortete er: „Ich befolge den Grundsatz der Liebe. Alles, was ich Ihnen biete, ist ein gutes Herz und eine gute Hand.“ Und wie kam es, daß diese Männer, die von ihren Freunden so inbrünstig geliebt und geehrt wurden, zur gleichen Zeit von ihren Feinden so gehaßt und verfolgt wurden? Was hatten sie getan, daß sie den schmachvollen Tod von einer mordenden, verruchten Rotte erdulden mußten? Es ist das alte Lied, der Kampf des Bösen mit dem Guten, der Nacht gegen das Licht. Jeder Prophet Gottes hatte damit zu kämpfen. Fast alle Apostel Jesu wurden von ihren Feinden getötet. Warum? Waren sie gottlos und verderbt und lehrten Irrlehren? Wir wissen, daß dies nicht der Fall war. Sie lehrten das Evangelium Jesu Christi und wandelten in Seinen Fußstapfen, genau wie Joseph Smith es tat. Jesus hatte dasselbe Schicksal, und die Feinde waren genau so bitter in ihrem Haß, Ihn dem Tode zu überliefern, als diejenigen, die den Propheten in unsern Tagen ermordeten. Aber wie immer, wurde auch hier das Blut der Märtyrer der Same der Kirche.

Früchte des Mormonismus.

Einige Lehren Joseph Smiths.

Unter anderm lehrte Joseph Smith:

1. Glauben an Gott als den liebenden Vater und Glauben an Jesum Christum, als Seinen göttlichen Sohn, der auf die Erde kam, um den Menschen den Vater zu offenbaren und Sein Leben als Opfer für die Seligkeit der Menschheit zu geben.

2. Buße für die Sünden und Taufe durch Untertauchung zur Vergebung derselben, und Er verhieß danach ein neues geistiges Leben oder den Heiligen Geist, der allen gegeben würde, die die ersten drei Grundsätze befolgten.

3. Daß Männer von Gott berufen sein müßten, um rechtmäßig in den Verordnungen des Evangeliums amtieren zu können.

4. Daß die Bibel und das Buch Mormon das geoffenbarte Wort Gottes seien, aber die Offenbarungen würden fortdauern. Der Band Heiliger Schriften ist noch nicht abgeschlossen und wird nicht abgeschlossen werden, solange noch ein Mensch zu retten ist.

5. Daß die Kirche, an deren Spitze Propheten, Apostel und andre göttlich bevollmächtigte Diener stehen, Gottes organisierte Macht ist, Gerechtigkeit unter den Menschen zu fördern und das Reich Gottes auf der Erde aufzurichten.

6. Daß Christus gekreuzigt wurde, von den Toten auferstand, und so die Auferstehung zu Wege brachte, welches Vorrecht alle Menschen haben werden.

Die Christen singen:

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Welch' Trost mir die Erkenntnis gibt!
Er lebt! Er lebt, der einst war tot! —
Er lebt, mein Helfer in der Not."

Dies ist Joseph Smiths Zeugnis von seinem lebenden Erlöser:

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies das letzte Zeugnis, das wir von ihm geben, nämlich: daß er lebt! Denn wir sahen ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er der Eingeborene des Vaters ist." (Lehre und Bündnisse 76:21—23.)

7. Daß das kommende Leben nicht nur ein starres, totes, einköniges Bestehen ist, sondern daß es im Gegenteil große Gelegenheiten für dauerndes Wachstum und ständige Entwicklung bietet. Der Fortschritt wird niemals ein Ende nehmen, und wir werden uns allmählich zu einem Gott entwickeln.

8. Wie Christus bei Gott war, ehe die Welt geschaffen wurde, so waren auch wir bei Ihm.

9. Es gibt keine Verdammung der Kinder. Kinder können nicht sündigen und sind unter keiner Verdammung. Auch diejenigen, die nie von Jesu Christo hörten, unterstehen keiner Verdammnis. Ihnen allen wird eine Gelegenheit gegeben, später das Evangelium zu hören.

10. Die Ehebündnisse sind für Zeit und alle Ewigkeit, wenn die Handlung von einem mit göttlicher Vollmacht ausgestatteten Diener vollzogen wird.

11. Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz und Liebe, und wir werden nicht eher errettet, bis wir uns eine Kenntnis von Ihm erworben und Liebe für Ihn und unsre Mitmenschen entwickelt haben. Was wir uns an Kenntnissen und Charakter in diesem Leben erwerben, das wird auch im kommenden Leben unser sein.

12. Alle Menschen sollten den Gesetzen der Regierung, unter welcher sie leben, gehorsam sein. Aber sie sollten Freiheit haben, Gott nach den Eingebungen ihres Gewissens zu dienen.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Die letzten Worte großer Männer.

Am 27. dieses Monats wird sich wiederum der Tag des Martyriums unsres verehrten Propheten **Joseph Smith** jähren. Er war der erste und größte Seher und Offenbarer dieser letzten Zeit. So groß wie im Leben war er auch im Sterben. Von Kugeln getroffen, sank er mit den Worten nieder: „Mein Herr und mein Gott.“ Diese Worte bestätigen mit aller Deutlichkeit, daß er das war, was er vorgab zu sein, der Prophet des lebendigen Gottes. „Mein Herr und mein Gott!“ Diese Worte hatten zu Lebzeiten seine Seele erfüllt, und mit ihnen auf den Lippen verließ er diese Welt, um in eine schönere einzugehen.

Die gewaltigsten aller Worte, die je gesprochen wurden, kamen aus dem Munde **unsres Herrn und Heilandes,** bevor er am Kreuz Seinen Geist aushauchte: „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das waren die Siegesworte eines Gottes, der zur Erlösung der Menschheit den schwersten Tod unschuldig erlitt.

Leider sind uns von den letzten Worten der Nachfolger Jesu fast gar keine überliefert worden.

Stephanus, der tapfere Nachfolger Jesu Christi, der den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen sah, betete laut, als seine grimmigen Feinde ihn steinigten: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Und als er das gesagt hatte, verschied er.

Polykarpus, ein Schüler Johannes des Offenbarers, starb auf dem Scheiterhaufen. Als der Statthalter, der den ehrwürdigen Greis gern retten wollte, ihm mit wilden Tieren drohte, antwortete er mutig: „Laß' sie kommen!“ und erlitt den Märtyrertod.

Ignatius, ein Jünger des Johannes, war noch von den Aposteln in sein Bischofsamt in Antiochien eingesetzt worden. Bevor ihn die wilden Tiere zerrissen, sprach er die Worte: „Ich bin ein Weizenkorn, das der Zahn der wilden Tiere zermalmen muß, um als reines Brot erfunden zu werden.“

Der Vorläufer der Reformation, **Johann Huß,** starb auf dem Scheiterhaufen. Er tat den prophetischen Ausspruch: „Ihr bratet jetzt eine Gans (Huß heißt auf deutsch Gans), aber nach mir wird ein Schwan kommen! (er wies auf Luther hin). Christus, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner.“

Der große deutsche Reformator **Dr. Martin Luther** wurde von Dr. Jonas kurz vor seinem Tode gefragt: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf die Lehre Jesu, wie ihr sie gepredigt habt, auch sterben?“ Und Luther antwortete mit einem deutlichen „Ja“, legte sich auf die Seite und verschied sanft und ruhig.

Schwer verwundet auf dem Schlachtfeld zu Kappel liegend, rief dem großen Schweizer Reformator **Ulrich Zwingli** ein katholischer Kriegsknecht zu: „Beichte und bete zur Jungfrau Maria!“ Zwingli schüttelte das Haupt, und da traf ihn der Todesstoß.

Aus den wenigen Anführungen können wir sehen, daß diese glaubensstarken Männer wirklich aus tiefster Seele sagen konnten: „Tod, wo ist dein

Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?" Sie wußten, daß die Menschen nur den Leib töten konnten, aber der Geist, der von Gott ist, ewig leben wird, und daß es Wahrheit ist, was der Herr sagte: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren: wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten." (Lukas 9:24.)

Auch von andern Großen dieser Erde, deren Wirken nicht speziell auf religiösem Gebiet lag, sind uns nicht von vielen die letzten Worte bekannt. Der große Amerikaner, **George Washington,** der nochmals sein Lebenswerk betrachtete, starb zufrieden mit den Worten: „Alles geht gut!"

Confuzius jedoch, ein enttäuschter chinesischer Weiser: „Es ist mir nicht gelungen."

Des deutschen Volkes Lieblingsdichter **Friedrich v. Schiller,** von dem Goethe sagte: „Er hat uns gelehrt, das Gemeine und Rohe zu verachten und uns den Weg gezeigt zum Erhabenen, Wahren und Schönen," hauchte sterbend: „Immer schöner, immer heiterer." Der große deutsche Philosoph **Emanuel Kant**: „Es ist gut so."

Mögen wir am Todestage des Propheten Joseph Smith dem Herrn danken, daß Er durch ihn wieder Seine Kirche herstellen ließ, und den festen Vorsatz fassen, die Grundsätze des Ewigen Evangeliums besser zu befolgen, damit auch wir einmal, wenn unser letztes Stündlein kommt, die Brücke von diesem in ein andres Leben mit den Worten beschreiten können: „Mein Herr und mein Gott!"

Hellmut Plath.

Und es wird gepredigt werden das Evangelium ...

Die Französische Mission.

Von ihrem Präsidenten E. C. Rossiter.

Die Französische Mission nahm im Jahre 1850 ihren Anfang, als John Taylor, der spätere Präsident der Kirche, in Begleitung des Ältesten Curtis E. Bolton in Paris ankam. Im Mittelpunkt dieser großen Hauptstadt führte sie der Geist des Herrn zu dem Hause des Herrn L. A. Bertrand. Er war ein Mann mit großer Erfahrung und tiefer Gelehrsamkeit. Gerade einen solchen Mann hatte der Herr nötig, um Sein Werk in Frankreich zu gründen. Zuerst stritt er hartnäckig, aber bald wurden ihm alle Fragen und Lehrmeinungen, mit denen er den Ältesten widerstand, klar gemacht, sodaß er schließlich mit allem einverstanden war. Nach drei Monaten ernsten Studierens und Nachdenkens offenbarte ihm der Herr die Göttlichkeit der Mission.

Am 1. Dezember 1850 taufte John Taylor in Paris fünf Seelen. Herr Bertrand war der Zweite, an dem die göttliche Verordnung vollzogen wurde. Am gleichen Tage konfirmierte man die Getauften. So war die wiederhergestellte Kirche Jesu Christi unter dem französischen Volke gegründet.

Am 2. Dezember, dem Tage, der der ersten Taufe folgte, wurde die Übersetzung des Buches Mormon begonnen. Kurze Zeit nachher übersetzte Bruder Bertrand die Stimme der Warnung und das Buch der Lehre und Bündnisse.

Nachdem er diese drei Bücher übersetzt hatte, segelte er nach Amerika, nach Zion, wo er einige Jahre blieb und besser mit den vom Himmel geoffenbarten Wahrheiten bekannt wurde. Im Jahre 1859 sandte Präsident Brigham Young Bruder Bertrand einen Brief, der ihn nach Frankreich rief, um dort seine Arbeit als Präsident der Französischen Mission aufzunehmen.

Am 10. Dezember 1859 kam er in Paris an. Während seiner siebenjährigen Abwesenheit war eine Anzahl Heiliger nach Amerika ausgewandert, und viele andre bereiteten sich vor, das Land zu verlassen. Er fand, daß die verschiedenen Geistlichen fleißig unter den Heiligen gearbeitet hatten. Aber trotzdem diese sechs Jahre allein gelassen waren, war doch der größte Teil der Kirche treu geblieben und erfreute sich der Segnungen des Evangeliums.

Zu der Zeit, im Jahre 1859, wuchs das Werk in der Welt ungeheuer schnell, und Tausende ehrlicher Seelen schlossen sich der Kirche Jesu Christi an. Wenn man innehält und bedenkt, wie kurze Zeit das Evangelium erst in Europa bekannt war, ist die Bekehrung von 120 000 Seelen wirklich ein seltsames Werk und ein Wunder. Diese bekehrte man in England, Schottland, Deutschland, Holland, Frankreich, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen und in der Schweiz.

Unter der vortrefflichen Leitung von Präsident Bertrand wurden viele in Frankreich, der Schweiz und Belgien bekehrt. Die Leute in Genf, Lausanne, Neuchatel und La Chaux de Fonds waren schnell bereit, diese herrliche Botschaft aufzunehmen, die ihnen die Missionare brachten. Die Bekehrten in diesen Städten erfreuten sich vieler geistiger Gaben, wie der Herr sie all denen verhieß, die Seiner Botschaft gehorsam waren.

Unter den vielen Bekehrten befand sich auch ein Bruder Ballif. Er wurde in Lausanne geboren und an den protestantischen Religionsschulen erzogen. Vor seiner Bekehrung war er ein ernster, überzeugter, protestantischer Geistlicher, und als Pfarrer an einer Kirche in Lausanne tätig. Voller Eifer, und offen für alle Wahrheiten, antwortete er bald dem Ruf, der durch die Zeugnisse der Missionare an ihn erging. Er beherrschte sowohl die französische als auch die deutsche Sprache. Bald nach seiner Taufe wanderte er nach Utah aus, aber schon nach kurzer Zeit kam er alsein Missionar nach der Schweiz zurück. Das von Bruder Ballif ausgeführte Werk hat reiche Früchte gezeitigt. Viele seiner Nachkommen sind als Vertreter Gottes in dieses Land zurückgekehrt, und auch heute arbeitet in Frankreich einer seiner Nachkommen. Auch Präsident Serge F. Ballif, der zweimal Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission war, ist einer seiner Nachkommen.

Missionsarbeit in Belgien.

Ich erinnere mich sehr gut an die Jahre 1904 bis 1907. Zu der Zeit bestrebte ich mich ernstlich, den Leuten in Belgien die Wahrheiten des wiederhergestellten Evangeliums zu erklären, damit sie von seiner Fülle empfangen konnten. Oft mußte ich über die Hartherzigkeit und Verstocktheit der Leute weinen. Sie hatten mehr Interesse für Vergnügen und weltliche Dinge als für ihr Seelenheil. Ich dachte oft an Petrus und Paulus, und konnte mir vorstellen, wie sie gekämpft haben, um die von Gott so weit entfernte Menschheit zu Christo zu bekehren.

John H. Taylor, der jetzt über die Nordstaatenmission präsidiert, war damals Präsident der belgischen Konferenz, die zu der Niederländischen Mission gehörte. In dieser Konferenz waren acht Missionare tätig. Eine Anzahl arbeitete in der französischen Schweiz, welcher Teil von der Schweizerisch-Deutschen Mission überwacht wurde, die damals unter der fähigen Leitung des gegenwärtigen Präsidenten Hugh J. Cannon stand, dessen Nachfolger im Jahre 1905 Serge F. Ballif wurde.

Im ersten Teil meiner Mission wurde ich von Gemeinde zu Gemeinde versetzt, und schließlich erhielt ich den Ruf nach Brüssel. In dieser Stadt hatten wir viele Schwierigkeiten, und deshalb gab man dieses Arbeitsfeld im Jahre 1902 auf. Aber Präsident Taylor beschloß nach eingehender Überlegung, den Leuten dieser Stadt noch einmal die Gelegenheit zu geben, sich von ihrer Gleichgültigkeit zu bekehren. Und deshalb begannen wir dort die Arbeit aufs neue.

Da es nur sehr wenig Missionare gab, und so viele Gemeinden, mußte ich in Brüssel ohne Mitarbeiter wirken. Nach vierzehn Monaten angestrengter Arbeit erhielt ich einen Mitarbeiter, da die Freunde und Heiligen so groß an Zahl geworden waren, daß interessierte Freunde sonst vernachlässigt werden mußten, da ich keine Zeit hatte, sie alle zu besuchen. Dann kam Ältester Fred J. Tadje, der im letzten Jahre als Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission entlassen wurde, um mich zu unterstützen. Da er in Holland gearbeitet hatte, sprach er holländisch und ich französisch. Wir arbeiteten unermüdlich, tagein, tagaus. Oft zogen wir uns in den Wald zurück, der in der Nähe der Stadt lag, und baten den Herrn um Kraft und Einfluß, die Leute von der Wahrheit unsrer Botschaft überzeugen zu können. Schließlich wurden unsre Anstrengungen belohnt, und eine stattliche Zahl ehrlicher Seelen erkannte die Wahrheit und machte einen Bund mit dem Herrn. Heute, nach einem Zeitraum von zwanzig Jahren, kehre ich nach dort zurück und fühle mich reichlich belohnt, da ich sehe, daß all unsre Bekehrten treu geblieben sind. Sie geben Zeugnis, daß der Herr ihnen gnädig war, und niemals haben sie die Göttlichkeit der Mission des Propheten Joseph Smith bezweifelt. (Schluß folgt.)

Charakterstudien aus der Bibel.

Hosea, der bemitleidenswerte Prophet.

Es ist schwer, eine Lebensbeschreibung zu verstehen, wenn wir nicht die Umgebung und die Zeitereignisse kennen, in denen ein Mann aufwächst. Im Falle Hoseas, dessen Bericht wir heute prüfen wollen, ist es ganz unmöglich, seine Botschaft zu verstehen, ohne etwas von der gefahrvollen Zeit zu wissen, die Israel durchlebte, als er seine Äußerungen machte.

Eine Zeit des Umsturzes.

Kurz gesagt, Hosea kam zu einer Zeit, als das Volk im nördlichen Königreich eine Zeit des Umsturzes durchmachte. Dunkle Wolken der Empörung und des Meuchelmordes drohten das Volk in den Abgrund zu stürzen. In unsrer Beschreibung des Propheten Amos bemerkten wir, daß er in Bethel zu einer Zeit erschien, als sich die Israeliten auf der höchsten Stufe ihres Wohlstandes befanden. Aber dies alles änderte sich in ganz kurzer Zeit. Nach dem Tode Jerobeams II. traten die unheilvollen Vorboten, die schon Amos bemerkt hatte, in Erscheinung. Ungeheuer schnell ging es mit der Nation bergab. In einem Dutzend Jahren nahmen allein sechs Könige den Thron ein. Vier von ihnen kamen durch Meuchelmord ums Leben, und nur einer war stark genug, die Herrschaft seinem Sohne zu übertragen. Aber keiner von diesen Thronräubern hatte die Kraft, den Verfall des Volkes aufzuhalten. Es ist auch zweifelhaft, ob der fähigste Herrscher viel hätte ausrichten können.

Assyrien entwickelte sich rasch zu einer großen Macht. Tiglath-Pileser, welcher den Thron 745 v. Chr. Geburt bestieg, war ein Mann mit starkem Charakter. Er war grausam und verstand es, Kriege herbeizuführen. Er beschloß, die empörerischen westlichen Staaten zu unterwerfen. Einzelheiten über die Ereignisse, die sich in Israel während dieser Zeit zutrugen, fehlen uns leider; aber es ist genug bekannt, was darauf schließen läßt, daß Israel unter der Hand dieses grausamen Monarchen unzählige Leiden und unsägliche Unterdrückung erdulden mußte. Und schließlich, nach vielem Blutvergießen, nachdem das Volk beraubt und tributpflichtig war, wurde es in die assyrische Gefangenschaft geführt und ging so der Geschichte verloren. Diese Stämme nennen wir „die verlornen Stämme Israels“.

Das Amt des Profeten Hosea.

Während des ersten Jahrzehnts der Empörung war es, als Hosea lebte, liebte und profezeite. Er trat sein Amt einige Jahre vor dem Tode Jerobeams an und war in dieser Arbeit bis zum Beginn der furchtbaren Revolutionszeit tätig. Im Gegensatz zu Amos war er ein Bürger des Königreiches Israel, und so mag es sein, daß er im Verurteilen der Sünden des Volkes erfolgreicher war. Hosea war der einzige Profet im nördlichen Israel, dessen Schriften uns erhalten blieben. Etwas verworren in seiner Sprache, erzählt uns Hosea seine tragischen häuslichen Erfahrungen. In den glücklichen Tagen seines frühesten Mannesalters hatte er eine Frau von wahrer Schönheit, Gomer mit Namen, geheiratet. Drei Kinder kamen und brachten etwas Sonne ins Haus. Das erste, ein Knabe, erhielt den Namen Jesreel als ein Zeugnis, daß das Ende des Hauses Jehu herannahte. Das zweite Kind, eine Tochter, erhielt den Namen Lo-Ruhama, weil Hosea von der Zeit an den Verdacht hegte, Gomer sei ihm nicht treu. Bevor das dritte Kind, ein Knabe, geboren wurde, war der Profet vollkommen davon überzeugt, daß seine Frau untreu war, und der Sohn möglicherweise der Sohn eines andern war, und er nannte ihn Lo-Ammi (Nichtmeinkind). Schließlich wurde das Weib ihres Gemahls und der Kinder müde und lief fort. Sie blieb weg und führte ein Leben schamloser Unmoral. Zweifellos hat sich derselbe Vorgang zu der Zeit in vielen israelitischen Heimen abgespielt.

Obgleich Gomer für einige Jahre immer tiefer und tiefer in den Sumpf geriet, und sie Hosea so schamlos betrogen hatte, konnte er ihr dennoch nicht seine Liebe und Zuneigung entziehen. Schließlich, als sie ihren Lauf vollendet hatte, und sie als Sklavin verkauft werden sollte, kaufte Hosea sie aus Mitleid für den Sklavenpreis.

Vielleicht scheint dem Leser dies Letztere für unsern Zweck nicht wichtig zu sein, aber es gestattet uns einen Einblick in das Verhalten Hoseas, und er gebrauchte sein Schicksal, um uns zu zeigen, welche Erfahrungen Gott der Herr mit Israel machte. Genau so, wie er nicht imstande war, seine Zuneigung zu dem treulosen Weibe aufzugeben, so war Gott unfähig, seine Liebe dem treulosen Israel zu entziehen.

Die Botschaft Hoseas.

Die ersten Predigten Hoseas waren genau so ungestüm und unnachgiebig wie die des Amos, aber Leiden milderten sie. Das ganze Buch Hoseas ist in leidenschaftlichem Gefühl gehalten. Es ist von Ernsthaftigkeit durchdrungen, aber die Äußerungen sind nicht immer zusammenhängend. Die Grundlehren dagegen sind: 1. Gott wird Israel sicherlich für seine Sünden strafen. 2. Wegen Seiner Liebe zu dem Volke wird Er es niemals zulassen, daß es dauernd in seinen Sünden bleibt. Die Sünden des Volkes spiegeln sich in folgenden Worten wider:

> „Höret, ihr Kinder Israel, des Herrn Wort, denn der Herr hat Ursache zu schelten, die im Lande wohnen, denn es ist keine Treue, keine Liebe, keine Erkenntnis Gottes im Lande.
>
> Sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhandgenommen, und eine Blutschuld kommt nach der andern.
>
> Darum wird das Land jämmerlich stehen und den Einwohnern wird es übel ergehen."

Aber die Priester und die Obrigkeit verdienen den Tadel, und so kann Hosea in seinem Herzen kaum die Worte finden, das Volk zu verurteilen:

> „Doch darf man nicht schelten noch jemand strafen, denn dein Volk ist wie die, so den Priester schelten." (Hosea 4:4).

Die Liebe Jehovas für Sein Volk kommt in den folgenden Versen zum Ausdruck:

„Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten." (Hosea 11:1.)

Hosea schildert uns, wie Gott mit sich selbst in der Frage kämpft: Soll strenge Gerechtigkeit oder verzeihende Liebe gegen Israel die Oberhand gewinnen?

„Was soll ich aus Dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten. Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig.

Daß ich nicht tun will nach meinem grimmigen Zorn noch mich kehren, Israel zu verderben.

Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir. Ich will aber nicht in die Stadt kommen." (Hosea 11:8—9.)

Oliver C. Dalby.

Evolution und Irrtum.

Einige Gedanken von Apostel Joseph Fielding Smith.

Evolution ist die große Frage in der Welt von heute. Überall wird sie besprochen oder zum Gegenstand spekulativer Überlegung gemacht, und sie verursacht allerlei Störung, weil dieser die eine, der andre eine davon verschiedene Ansicht vertritt, und viele nicht wissen, was sie glauben sollen.

Wir, die wir weder Mittel noch Gelegenheit zu einer freien Untersuchung haben, noch Zeit finden, viele wissenschaftliche Werke über diesen Gegenstand zu studieren, sind in großem Maße von dem abhängig, was wir in den Zeitungen oder andrer volkstümlicher Literatur lesen oder gelegentlich von der Rednertribüne oder Kanzel hören. Und so sind wir oft Irrtümern ausgesetzt. Wir lesen oder hören, daß Dr. Soundso oder Professor „Nemo" von dieser oder jener Universität fest an Evolution glaubt. Dann schließen wir, daß die Theorie wissenschaftlich erwiesen sei und daß, wenn wir sie verwerfen, wir damit unsre Unwissenheit zeigen oder gegen wissenschaftliche Wahrheit streiten. Viele der lauten Verteidiger der Evolution gehören zu dieser Klasse. Sie wissen nichts über den Gegenstand; aber sie wissen, daß der berühmte Dr. „Gosh" daran glaubt, und sie fallen darauf hinein und denken, daß sie sich auf der Linie des Fortschritts bewegen. Das ist ein böser Irrtum.

Die Tatsache ist, daß die Lehre von der Evolution bis jetzt nichts als eine Theorie ist, weit entfernt davon, bewiesen zu werden. Dr. Millikan, ein international berühmter Physiker, hielt vor der American Chemical Society in Los Angeles eine Rede. Vor allem forderte er größere Vorsicht in dieser Frage für beide Seiten. Und in Verbindung damit sagte er teilweise:

„Die pathetische Seite dieser Frage ist die, daß wir Wissenschafter haben, die versuchen, Evolution zu beweisen, die kein Wissenschafter jemals beweisen kann."

Achten Sie darauf! Er sagte ferner:

„Wir müssen nicht mehr abbeißen, als wir kauen können. Wir müssen nicht einige wenige Tatsachen herausgreifen und daraus Schlüsse ziehen. Das bezieht sich sowohl auf den Theologen als auch auf den Wissenschafter. Beide sollten die Lektion der Bescheidenheit lernen."

Das sind nicht die Worte eines Laien. Es sind die Worte eines Wissenschafters, der die Geheimnisse der Atome erforscht und dennoch nicht den Anfang der Dinge gefunden hat. Kein Wissenschafter kann jemals, wie er sagt, Evolution beweisen. Das ist eine einfache Wahrheit, die die Leute häufig vergessen. Wenn wir uns dieser erinnern, werden wir einen sehr häufigen Fehler vermeiden.

Einige unsrer Freunde, die an diese Lehre glauben, erzählen uns, daß Evolution überall um uns ist. Die Pflanzen, sagen sie, entwickeln sich aus einem Samen, bilden erst einen zarten Sproß, dann den Stengel, dann die Blätter, dann die Blüten und endlich die Frucht; Tiere zeigen den gleichen Weg der Entwicklung vom scheinbar unbedeutenden Anfang, und der Mensch selbst wird wachsen und ewig fortschreiten, der Vollkommenheit entgegen.

Alles das ist wahr, aber das ist nicht Evolution. Die solches Evolution nennen, mißverstehen diese Bezeichnung oder die damit verbundene Meinung gänzlich. Die Evolutionisten behaupten nicht nur, daß eine Pflanze oder ein Tier sich aus einem Samen entwickelt habe, sondern daß alle Lebensformen sich allmählich aus einem einfachen, gewöhnlichen Anfang entwickelt hatten, und das ist eine gänzlich verschiedene Auffassung. Sie sagen uns, daß eine gewisse Zelle sich vielleicht zu Moos entwickelt habe, das Moos in eine Gänseblume oder eine Tulpe, diese wieder in eine Eiche, eine andre Zelle sich in einen Seestern umgewandelt hätte, dieser in einen Alligator, der Alligator in eine Krähe, die Krähe in einen Affen oder in „das fehlende Bindeglied" und das fehlende Bindeglied in einen Menschen. Das ist im wesentlichen die Theorie der Evolution. Und wir sagen, sie ist nicht bewiesen, kann nicht bewiesen werden.

Es ist wahr, die Pflanze kommt aus einem Samen, aber das Wachstum dauert nicht ständig fort. Die einzelne Pflanze wächst nur eine kurze Zeit, und dann kommt der Same, und die Pflanze beginnt den Prozeß ihres Wachstums von neuem. Das ist dasselbe mit dem Tier, das im Ei seinen Anfang nimmt. Sein Wachstum dauert nicht ewig. Ein Pferd, ein Hund, ein Affe mag an Größe und Intelligenz für einige Jahre zunehmen: aber ein Pferd bleibt ein Pferd, ein Hund ein Hund, ein Affe ein Affe. So ist es mit dem Menschen. Er mag an Weisheit, Macht und Herrschaft zunehmen, aber er bleibt ein Mensch, ein Sohn Gottes, durch Welten ohne Ende, selbst wenn er ein Gott wird, was im Bereich menschlicher Möglichkeit liegt, wie wir glauben. Das ist ewiger Fortschritt, aber nicht Evolution. Ewiger Fortschritt ist die Lehre der Bibel und der Kirche Jesu Christi. Aber Evolution ist es nicht.

Ein andrer großer Irrtum ist die Annahme, daß man an Evolution und zugleich an die Bibel glauben kann. Das kann nicht in intelligenter Weise geschehen. Evolution ist ein Versuch des Unglaubens, das Dasein der Dinge ohne Gott als den Schöpfer und Erhalter zu erklären. Kein Heiliger der letzten Tage kann solchen Standpunkt einnehmen; denn das wahre Wesen des ewigen Evangeliums ist: „anzubeten den, der gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen," das heißt die Botschaft des Engels an alle Welt, den Schöpfer, den Gott der wunderbaren Schöpfungsgeschichte, die uns Moses erzählt, anzubeten. Wenn wir dieser Botschaft glauben, brauchen wir nicht im Zweifel zu sein. Die Bibel ist wahr. Das Evangelium ist wahr.

Über diesen Gegenstand finden wir die folgenden Zeilen in „The Messenger and Advocate", geschrieben im April 1835 von einem Bruder des Martin Harris:

„Laßt uns diese drei Dinge als feststehend betrachten: Erstens, daß es eine große erste Ursache oder Quelle der Intelligenz gibt, die wir Gott nennen; zweitens, daß der Mensch von Ihm abhängig und Ihm gegenüber verantwortlich ist; drittens, daß das, was wir die Heiligen Schriften nennen, wahr ist, weil wir gesehen haben, daß sie von Gott hervorströmen, von der Quelle und dem Brunnen der Wahrheit."

Das ist die Lehre unsrer Kirche.

Ein besondres Erlebnis im Stuttgarter Distrikt.

In der Missionarversammlung, die während der letzten Konferenz in Stuttgart abgehalten wurde, erzählte ein Missionar, der in einem neuen Arbeitsfeld tätig ist, eine bemerkenswerte Begebenheit. Sie bestätigt aufs neue, daß Gegner der Wahrheit, die Feindseligkeiten gegen uns erregen wollen, oft dadurch nur erreichen, daß wir Freunde gewinnen.

Der Missionar und sein Mitarbeiter verteilten eines Morgens Traktate. An der einen Tür trafen sie einen Herrn, der einen vornehmen Eindruck machte und sie begrüßte. Sobald er aber den Zweck ihres Kommens vernahm, wurde er unfreundlich und wollte sie aus dem Hause jagen. Sie versuchten, ihm zu erklären, warum sie eigentlich zu ihm gekommen waren, was sie ihm zu geben hätten, und was für ein großes Opfer sie brachten, um die Schriftchen auszuteilen, aber alles war vergeblich; er wollte sie nicht anhören. Um Streit zu vermeiden, verließen die Brüder das Haus und gingen in das nächste, um dort ihre Arbeit fortzusetzen.

Es waren kaum zehn Minuten vergangen, als ein Polizist in das Haus kam. Er verlangte ihre Reisepässe sowie andre Papiere und stellte ihnen verschiedene Fragen über ihre Tätigkeit. Obwohl alle Papiere in Ordnung zu sein schienen, war er nicht ganz zufrieden und nahm sie mit sich nach der Polizeiwache. Durch das Wohnungs- und Oberbezirksamt erfuhr er, daß sie angemeldet waren und das Recht hatten, dort Missionsarbeit zu tun. Er hieß sie warten und verließ das Zimmer. Während seiner Abwesenheit hatten die Brüder eine günstige Gelegenheit, sich mit den noch anwesenden Polizeibeamten zu unterhalten. Die Missionare erklärten ihnen den Zweck ihres Hierseins und wiesen auch eingehend auf die Evangeliumsbotschaft hin.

Dann kehrte der erste Polizist zurück, stellte ihnen noch einige Fragen über ihre Tätigkeit und sagte dann, man habe sie angezeigt, weil sie die Leute belästigen, ihnen in aufdringlicher Weise die Traktate aufzwingen, Geld für dieselben verlangen und sie dadurch nur ein öffentliches Ärgernis seien. Er erzählte ihnen ferner, er sei in die von ihnen missionierten Häuser gegangen und habe sich über ihr Verhalten erkundigt, aber außer dem einen Herrn, der sie angezeigt habe, hätte niemand ein böses Wort gegen sie gesagt, dagegen hätten viele sie wegen ihres bescheidenen Benehmens gelobt. Auch Geld hätten sie nicht verlangt. Damit waren sie entlassen.

Einige Tage später waren die Missionare auf dem Wege, einem Freunde einen Besuch abzustatten. Plötzlich vernahmen sie die Worte: „Da sind sie ja wieder!“ und als sie aufschauten, sahen sie einen Herrn, der im Fenster lehnte und erkannten ihn als den Polizeibeamten, der sie vor einigen Tagen festgenommen hatte. Sie unterhielten sich eine Weile freundlich mit ihm, und dabei bemerkte er eine Zeitung in der Tasche des einen Missionars und fragte nach derselben. Es war ein „Beobachter“, den der Bruder ihm dann zum Lesen gab. Auch seiner Frau, die ans Fenster kam, stellte er die Missionare vor, und ehe sie fortgingen, lud er sie freundlichst ein, sie zu irgendeiner Zeit zu besuchen, welcher Einladung sie gerne Folge leisteten. Er zeigte für ihre Arbeit und das Evangelium ein reges Interesse.

Zum Andenken an das Erlebnis wünschten die Missionare ein Bild von der Wache und den Polizeibeamten. Man gestattete es ihnen, und dadurch lernten sie noch mehr Beamte kennen. Heute sind die Polizeibeamten mit die besten Freunde, die sie in der kleinen Stadt haben.

„Gott wirket stets geheimnisvoll die Wunder Seiner Macht.“

Aus den Missionen.

Angekommen. Die Brüder Karl W. Püschel und Heinrich Hansen sind glücklich im Missionsfelde angekommen und haben ihre Arbeit bereits im Frankfurter Distrikt begonnen.

Entlassungen. Nach treuerfüllter Mission wurden folgende Älteste ehrenvoll entlassen: Melvin G. Hart (Distrikt Frankfurt), Willard D. Sandberg (Distrikt Basel), Hyrum P. Cannon und Alva J. Johanson (Distrikt Hannover), Ralph G. Cutler (Distrikt Köln), Reese E. Hubbard und Clyde Fischer Squires (Distrikt Hamburg), Blaine Bachman (Distrikt Bern).

Ernennungen. Folgende Älteste wurden zu Distriktpräsidenten ernannt: Robert R. Bowen (Distrikt Hannover), Hamlet C. Pulley (Distrikt Hamburg), Elias H. Gardner (Distrikt Schleswig-Holstein), Leon B. Linford (Distrikt Köln), George Albert Smith jr. (Distrikt Ruhr), Hyrum Reichman (Distrikt Bern), David H. Calder (Distrikt Frankfurt).

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Gemeinde Herford. Seit dem 10. Januar d. J. arbeiten die Missionare in Herford. Durchschnittlich waren in allen Versammlungen immer 58 Personen, darunter nur zwölf Mitglieder, anwesend. Am 14. Mai wurden bereits fünf Freunde getauft. Fünfzehn weitere werden in den nächsten Wochen getauft und zirka 30 Freunde können regelmäßig besucht werden. Wie Distriktpräsident Cannon uns mitteilt, sind die Aussichten in andern Städten des Distriktes sehr ermutigend.

Frankfurt a. M. Am 22. Juni 1927 war die Konferenz in Frankfurt a. M. Es war eine sogenannte **Konvention,** d. h. man hielt nicht nur gewöhnliche Versammlungen ab, wie es meistens in der Konferenz üblich ist, sondern die einzelnen Hilfsorganisationen und ihre verschiedenen Beamtengruppen erhielten besondre Belehrungen. Am Sonnabend wurden besondere Klassen für das Priestertum und die Beamten des Frauenhilfsvereins abgehalten, in denen neue Anregungen gegeben und verschiedene Angelegenheiten näher besprochen wurden.

Am Sonntagvormittag empfingen die verschiedenen Beamtengruppen der Sonntagschule und am Nachmittag speziell die Geschwister im Fortbildungsverein passende Belehrungen. Die Sonntagsschule, die Nachmittags- und Abendversammlung waren gut besucht.

Von den Besuchern seien besonders erwähnt: Missionspräsident Cannon und Gemahlin, Ältester Christensen aus Dresden und Br. Ed. Feh aus Zürich.

Distriktpräsident Melvin G. Hart wurde ehrenvoll entlassen. Ältester David H. Calder ist sein Nachfolger.

Am 23. Juni schlossen 7 Personen durch die Taufe im Main einen Bund mit dem Herrn.

In den neuen Arbeitsfeldern Worms, Mainz und Hanau, die viel Erfolg versprechen, hielt man ebenfalls gutbesuchte Versammlungen ab.

Essen (Kölner Distrikt). Am 28. und 29. Mai fand unter Anwesenheit des Missionspräsidenten Hugh J. Cannon und seiner Gattin die Konferenz (Konvention) des Kölner Distriktes statt. Es war die größte Konferenz, die je in diesem Distrikt abgehalten wurde. Allein in der Sonntagsschule waren über 400 Personen anwesend. Bei dieser Gelegenheit wurde der Kölner Distrikt in den **„Kölner"** und den **„Ruhr-Distrikt"** geteilt. Ältester Ralph G. Cutler wurde als Präsident des Kölner Distrikts ehrenvoll entlassen und Leon B. Lindford zu seinem Nachfolger ernannt. Die Leitung des Ruhr-Distrikts übernimmt Ältester George Albert Smith jr.

Auch in Koblenz, Hamm und Dortmund fanden erfolgreiche Versammlungen statt.

An die Besuchslehrer.

In Zukunft werden wir die Besuchslehrerthemen im Wegweiser in der Abteilung für das Priestertum erscheinen lassen. Es wird aber gut sein, wenn Sie auch im Stern nachlesen werden, denn häufig werden im Stern Artikel erscheinen, die auf das betreffende Thema Bezug haben.

Hugh J. Cannon. Hyrum W. Valentine.

✶ ✶ Genealogie ✶ ✶

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Mahnung.

Einige mögen sagen, sie hätte keinen Namen von ihren Angehörigen, um Werke für sie zu tun. Warum denn nicht für jemand anders arbeiten? Sind sie nicht alle Gottes Kinder? Vor nicht langer Zeit kam ein Bruder in den Tempel, der öfters für seine eigenen Verstorbenen dort arbeitet. Eines Tages sagte er zu sich selbst: „Ich habe schon lange nicht mehr für jemand anders die Arbeit getan; heute will ich das Werk für jemand tun, von dem mir nichts bekannt ist. Der Rekorder gab ihm einen Namen aus den Totenregistern des Tempels. Der betreffende Bruder machte sich wie gewöhnlich an die Arbeit, und als er in einem oberen Zimmer des Tempels ankam, da stand vor ihm der Geist eines Mannes in weißem Kleide und sagte: „Mein lieber Bruder, ich weiß nicht, wie ich dir danken soll. Viele Jahre bat ich den Herrn, mir Befreiung zu senden, heute hast du für mich das Erlösungswerk getan. Wie glücklich und dankbar bin ich meinem himmlischen Vater, der dich dazu bewogen hat, diese Arbeit für mich zu tun." Welche Seligkeit und Dankbarkeit muß das Herz dieses Bruders erfüllt haben, als er diese frohe Botschaft vernahm.

---

1) Suche folgende Linien: Johann Zywietz, * im Juni ungefähr 1829 in Taubendorf, † November 1889 in Kolonie Gr. Sakrau, Post Gr. Koslau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen. Und dessen Ehefrau Julieanne Schemitzki oder Schenitzki, * 28. 12. 1849 in Tauersee bei Usdau, Kr. Neidenburg, in Niednau, Ostpreußen. Ihr Vater Schenitzki, geborener Pole, die Mutter Gottliebe Niklaus oder Nickel, * ? in Bialutten, † in Tauersee. Ferner die Linie Wilh. Schmielewski * 25. 8. 1879 in Usadau (Ostpr.), † 10. 3. 1917 in Herne (Westfalen), dessen Eltern Gottlieb Chmielenzki * 1850 wo?, und ? Szepanek, beide in Schenka von 1910—1913 ungefähr.

Wwe. Julie Chmielewski, Herne, Westfalen, Kaiserstr. 61.

---

2) Der Genealogische Verein Schneidemühl hat folgende Linien bereits teilweise gesucht und bittet um weitere Angaben: Wirkus (Virkus) Gottberg v. Pikowski, Stenzel (Westpr.), Schwandt, Schwan, Kindt, Thom, Schulz, Hinz (in Brandenburg), Klawin, Kleinschmidt, Benske, Faerber (in Pommern), Hohmann, Kupfer, Mutow, Riewe, Bloch, Schramm, Ewert, Birth, Stobbe, Zube (im Danziger Gebiet).

Erich Georgi, Schneidemühl, Ackerstr. 21.

---

3) Sind die Linien Klempel und Fleißner (Fleissner) schon aufgestellt?

Mathilde Klempel Bremen, Bückeburgerstr. 20.

Inhalt:

Leben und Sterben des Propheten Joseph Smith bezeugen seine göttliche Mission	193	Evolution und Irrtum	204
Früchte des Mormonismus	198	Ein besondres Erlebnis im Stuttgarter Distrikt	206
Die letzten Worte großer Männer	199	Aus den Missionen	207
Und es wird gepredigt werden	200	An die Besuchslehrer	207
Charakterstudien aus der Bibel	202	Genealogie	208

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.